



Dr. Mario Marti, Rechtsanwalt bei Kellerhals Carrard, Bern, und Baurechtsspezialist.

Das Bundesgesetz über das öffentliche Beschaffungswesen BöB wurde revidiert. Plötzlich sprechen alle von einem Paradigmenwechsel. Was ist denn so revolutionär am neuen Gesetz?

Ich teile die Beurteilung: Mit dem neuen BöB findet ein Paradigmenwechsel in der Schweizer Beschaffungspraxis statt. Zwar ist es richtig, dass viele nun diskutierte Möglichkeiten und namentlich auch ein effektiver Qualitätswettbewerb bereits unter dem bisherigen Gesetz wirksam hätten praktiziert werden können. Der Gesetzgeber bringt nun aber seinen klaren Willen zum Ausdruck und unterstreicht dies mit verschiedenen neuen Bestimmungen: Das Parlament fordert deutlich, dass bei der Vergabe öffentlicher Aufträge künftig der Qualitätswettbewerb stärker spielen soll und dass nicht primär preisliche Aspekte im Vordergrund stehen sollen. Dies wird zum Beispiel deutlich in der Erweiterung des Zweckartikels des Gesetzes: Das Gesetz soll nicht nur der Wirtschaftlichkeit dienen, sondern auch dem ökologischen und sozial nachhaltigen Einsatz der öffentlichen Mittel. Nachhaltigkeit, Lebenszykluskosten, Innovation, Kreativität, Plausibilität des Angebots oder Verlässlichkeit des Preises sind neue Zuschlagskriterien, die einen wirksamen Qualitätswettbewerb erlauben und fördern. Zudem sollen die Vergabebehörden bei Dumpingangeboten genauer hinschauen müssen – und bei unplausiblen Angeboten können sie solche Angebote vom Wettbewerb ausschliessen. Es weht also ein neuer Wind: Vergabebehörden und Anbieter werden sich vermehrt auf qualitative Aspekte bei der Vergabe konzentrieren dürfen.

Haben Sie eine Frage an unseren Rechtsexperten? Mailen Sie diese an redaktion@diebaustellen.ch

«Street Art» auf Street Art

Seit bald einem Jahr prangt am bekannten Mühlturm in Chur das grösste Wandbild der Schweiz: Ein überdimensionaler Bergkristall. Bilder dieser Art erlebten in den letzten Jahren international eine seltsame Hochkonjunktur.

Text: Beat Matter

Im November des letzten Jahres ging es durch alle Medien: «Der Mühlturm offenbart einen mächtigen Bündner Kristall» titelte die lokale «Südostschweiz». «Geheimnis gelüftet – Kristall strahlt vom Mühlturm in die Stadt Chur hinaus», trug SRF die frohe Kunde ins ganze Land. Und auch die Stadt Chur liess sich kommunikativ nicht lumpen: «Mühlturm – das kreative Wahrzeichen – powered by Stadt Chur», tönnte es aus der städtischen Kommunikationsabteilung. Was war passiert?

Zwei Künstler hatten innerhalb von gut zwei Monaten und im Rahmen von 600 Mannstunden am Mühlturm in Chur ein riesiges Wandgemälde aufgetragen. Es zeigt einen grossen Bergkristall, der zum Vorschein kommt, weil zwei Hände die Aussenhaut des Beton-Turms einer Geschenkverpackung gleich aufreissen. Tatsächlich handelt es sich dabei um ein Überraschungspaket: Das Sujet des Wandgemäldes blieb bis zuletzt geheim. Die Kennzahlen, die hinter der Wandüberraschung stecken, sind bemerkenswert: Das Werk am 42 Meter hohen Mühlturm erstreckt sich über eine Fläche von rund 800 Quadratmeter (zum Vergleich: Edvard Munchs bekanntestes Gemälde «Der Schrei» misst keinen halben Quadratmeter). Auf die Fläche trugen die Künstler 125 Liter Tiefgrund und schliesslich 350 Liter Farbe auf, mit der sie das geplante Motiv mit insgesamt 1728 Raserfelder auf die Riesenleinwand übertrugen. Die Kosten für das Projekt beliefen sich auf 220'000 Franken, an denen sich die Stadt Chur beteiligte.

Street Art im Höhenflug

Street Art wie das Churer Kristallgemälde erlebte in den letzten Jahren eine enorme Hochkonjunktur. Befeuert durch bild- und videoorientierte Social-Media-Plattformen wie beispielsweise Instagram machten sich bislang lokale Wand-, Boden-, Decken-

kunstwerke usw. mit oftmals ebenso lokalbezogener politischer Botschaft auf Wanderschaft durch die grenzenlosen Weiten des Internets. Auch das Churer Kristallgemälde stiess auf gute nationale und internationale Resonanz. Am Mural Festival in Montréal, wo vor Millionenpublikum Street Art präsentiert und prämiert wird, kam das Churer Wandbild auf die Short List für den «Most innovative mural»-Award. Den Sieg schnappte sich jedoch ein griechischer Künstler.

Dass Street Art eine grosse Fangemeinde findet, ist gut nachvollziehbar. Sie vereint die Wucht von grossflächigen Werken mit dem Reiz des Verbotenen, welcher bei der Bemalung oder mehr noch der Besprayung öffentlicher Flächen fast schon natürlicherweise mitspielt. So entsteht ein reizvoller Cocktail.

Dieser führt aber leider dazu, dass die Leinwände, auf denen teilweise die Street Art-Werke entstehen, zu eben dem degradiert werden: Zur leeren Fläche, auf der Ideen verwirklicht werden können. Zur Leinwand eben. Dabei geht allzu schnell vergessen, dass die gebaute Umwelt in bautechnisch anspruchsvollen Gesellschaften selbst hohen kulturellen, künstlerischen und handwerklichen Ansprüchen genügen muss. Die Architektur pflanzt dabei ein Bauwerk unter Berücksichtigung unzähliger Aspekte in dessen natürliche oder bereits gebaute Umgebung ein. Das Ingenieurwesen berechnet, wie dieses Werk konstruktiv ausgebildet sein muss, um den lokalen Gegebenheiten entsprechend stabil zu sein. Und die Baumeister sorgen mit handwerklichem Geschick für die Umsetzung der geschliffenen Idee. In diesem stark kulturell geprägten, kreativen, technischen und handwerklichen Zusammenspiel entsteht die handfeste: Street Art. ■